

Hans-Jürgen Wirth
Gefühle machen Politik

In der Reihe PSYCHE UND GESELLSCHAFT sind bisher unter anderem folgende Titel erschienen:

- Tobias Grave, Oliver Decker, Hannes Gießler, Christoph Türcke (Hg.):** Opfer. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2017.
- Felix Brauner:** Mentalisieren und Fremdenfeindlichkeit. Psychoanalyse und Kritische Theorie im Paradigma der Intersubjektivität. 2018.
- Ulrich Bahrke, Rolf Haubl, Tomas Plänklers (Hg.):** Utopisches Denken – Destruktivität – Demokratiefähigkeit. 100 Jahre »Russische Oktoberrevolution«. 2018.
- Bandy X. Lee (Hg.):** Wie gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie. 2018.
- Sascha Klotzbücher:** Lange Schatten der Kulturrevolution. Eine transgenerationale Sicht auf Politik und Emotion in der Volksrepublik China. 2019.
- Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.):** Ritual. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.
- Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.):** Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.
- Rolf Haubl, Hans-Jürgen Wirth (Hg.):** Grenzerfahrungen. Migration, Flucht, Vertreibung und die deutschen Verhältnisse. 2019.
- Caroline Fetscher:** Das Paddock-Puzzle. Zur Psychologie der Amoktat von Las Vegas. 2021.
- Johann August Schüle:** Psychoanalyse als gesellschaftliche Institution. Soziologische Betrachtungen. 2021.
- Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Susan Winter, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.):** Enhancement. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2021.
- Florian Bossert:** Viraler Angriff auf fragile Subjekte. Eine Psychoanalyse der Denkfähigkeit in der Pandemie. 2022.
- Klaus Ottomeyer:** Angst und Politik. Sozialpsychologische Betrachtungen zum Umgang mit Bedrohungen. 2022.
- Carlo Strenger:** Die Angst vor der Bedeutungslosigkeit. Das Leben in der globalisierten Welt sinnvoll gestalten. 2. Aufl. 2022.

PSYCHE UND GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Hans-Jürgen Wirth

Gefühle machen Politik

**Populismus, Ressentiments
und die Chancen der Verletzlichkeit**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Honoré Daumier, *La parade foraine* (1865)

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3151-8 (Print)

ISBN 978-3-8379-7843-8 (E-Book-PDF)

Inhalt

	Einleitung	9
	Rollende Steine	9
	Themen dieses Buches	18
	Gefühle machen Politik	21
1	Zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Populismus	27
	Ist der Populismus ein neues Phänomen?	27
	Spannung zwischen Zentrum und Peripherie	30
	Die Autoritäre Persönlichkeit	33
	Die Unfähigkeit, zu vertrauen	35
	Angst	39
	Hass	42
	Scham	47
	Neid	50
	Ekel	54
	Verbitterung	59
	Ressentiments	64
	Brandstifter Alexander Gauland: Ressentiment, Feindseligkeit und Biederkeit	68
	Abstinenz und der Umgang mit populistischen Äußerungen im Behandlungszimmer	79
2	Brexit – Ergebnis einer Politik des Machtmissbrauchs und des Ressentiments	87
	»Die ganz gemeine Eitelkeit als Berufskrankheit bei Politikern« (Max Weber)	88
	Der Brexit als illusionärer Souveränitätsgewinn	91

	Wurzeln des antieuropäischen Ressentiments	92
	Fremdenhass und Autonomieillusionen als Kompensation für gekränkten Nationalstolz	94
3	Argwohn, Misstrauen, Verfolgungsängste – Verschwörungstheorien in der Corona-Krise	99
	Epistemisches Vertrauen – epistemisches Misstrauen	100
	Familiendynamiken in der Corona-Krise	104
	Intellektuelle Gewährsmänner des Misstrauens: Agamben und Foucault	112
	Empirisches zur Verschwörungsmentalität	115
	Psychodynamik der Impfskepsis	127
	Magisches Denken und die Fähigkeit zur Besorgnis	132
4	Das radikal Böse als Bestandteil der menschlichen Existenz	135
	Der Film <i>Das radikal Böse</i>	135
	Das Rätsel des Bösen	136
	Die Banalität des Bösen	137
	Die Pathologie des Bösen	139
	Antisoziale Persönlichkeitsstörung und Autoritärer Charakter	142
	Schließt die Normalitätsthese die Pathologietheese aus?	145
	Maligner Narzissmus und Großgruppenidentität	148
	Ist Völkermord ein Ausdruck des Todestriebes?	151
5	Von der »Unfähigkeit zu trauern« bis zur »Willkommenskultur« – zur psychopolitischen Geschichte der Bundesrepublik	155
	Zwischen Rechtspopulismus und »Willkommenskultur«	155
	Das vierfache Trauma des Zweiten Weltkrieges	157
	Die Unfähigkeit zu trauern und die Atombegeisterung als weltweite kollektive Abwehr	160
	Die Jugendbewegungen der 1960er und 1970er Jahre	163
	»Mehr Demokratie wagen«	167
	Stationen der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit	168
	Im Schatten von Tschernobyl	171

Die Entdeckung der Kriegskindheiten aus dem Zweiten Weltkrieg	173
Im Schatten von Fukushima	175
Vergangenheitsbewältigung in Japan und Westdeutschland	176
Vergangenheitsbewältigung in der DDR und in Westdeutschland	177
Das deutsche Trauma der Vertreibung	179
Deutsche »Willkommenskultur«	183
Wie geht es mir mit meinem eigenen Text?	186
Politische Konsequenzen	187
6 AfD und Grüne – konträre Welt- und Menschenbilder	191
»Kalte« und »heiße« Kulturen	191
Empirische Daten und sozialpsychologische Interpretationen	194
Bilanz und Ausblick	238
7 Das neue Bewusstsein der Verletzlichkeit	241
»Vulnerabilität« und »Trauma«	242
Vulnerabilität als Charakteristikum des Lebendigen	244
Die Frühgeburtlichkeit des Menschen	245
Liebe und Sexualität	249
Die Verwundbarkeit der nackten Haut	250
Warum der Homo sapiens seine Körperbehaarung fast vollständig verloren hat	252
Zärtlichkeit und Sexualität	255
Psychische Vulnerabilität	259
Vulnerabilität, Vertrauen und Resonanz	263
»Dialektik der Sensibilität« (Andreas Reckwitz)	268
Verletzlichkeit und kollektive Verantwortung	272
Bilanz	273
8 Zeitenwende	275
Neues Leitbild »Wehrhafter Friede«	276
Die Grünen zwischen Pazifismus und Wehrhaftigkeit	286
Warum den Grünen Waffenlieferungen leichter fallen als der SPD	289

Blick zurück – die Zeitenwende von 1989	294
Die Auflösung der UdSSR als kollektive narzisstische Kränkung	298
Die Verleugnung kollektiver Traumata führt zu ihrer Wiederkehr	302
Sexualisierte Gewalt als Kriegswaffe	303
»Gewählte Traumata« und »gewählte Ruhmesblätter«	305
Selenskyj als psychologisches Gegenmodell zu Putin	310
Ausblick	311
Literatur	313
Textnachweise	335

Themen dieses Buches

Beunruhigend ist insbesondere, dass der Rechtspopulismus nicht auf die dafür bekanntermaßen anfälligen gesellschaftlichen Gruppierungen beschränkt blieb, sondern sich bis in die Mitte der Gesellschaft ausgebreitet hat (Decker & Brähler, 2018). Im *ersten* Kapitel »Zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Populismus« werde ich mich mit den sozialpsychologischen Hintergründen dieser rechtspopulistischen Bewegung beschäftigen. Die Flüchtlingskrise war ein Brandbeschleuniger dieser Entwicklung. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus bilden ein Syndrom, dass bereits die Frankfurter Schule, insbesondere Erich Fromm und Theodor W. Adorno, thematisiert haben. Die heutige Situation zeichnet sich gegenüber der Situation in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts dadurch aus, dass sowohl westliche Regierungen wie in den USA und Großbritannien (Norris & Inglehart, 2019) als auch osteuropäische Regierungen wie die von Ungarn, Polen und Tschechien (Decker et al., 2022) anfällig für Rechtspopulismus sind. Hinzu kommt das neue Phänomen, dass das autoritäre Regime in Russland Rechtspopulisten in den USA und in Europa materiell und medial unterstützt und durch seine Propagandamaschine ideologisch befeuert. Die manipulativen Eingriffe Russlands in den amerikanischen Wahlkampf 2016, die zu Donald Trumps Wahlsieg maßgeblich beitrugen, waren offenbar von der Absicht bestimmt, maximales Chaos in den USA zu stiften und damit die amerikanische Position zu schwächen. Darüber hinaus existiert zwischen der russischen Regierung und den rechtspopulistischen Bewegungen eine inhaltliche Übereinstimmung, was die Ideologie, die grundlegenden Wertorientierungen und die Weltsicht angeht.

Es macht schon einen sehr großen Unterschied, ob in einer Gesellschaft mehr oder weniger einflussreiche Gruppierungen, Strömungen und Parteien mit rechtspopulistischen Zielsetzungen existieren, oder ob die Regierung selbst rechtspopulistischen Überzeugungen anhängt, wie das in Trumps Amerika, in Ungarn, in Polen und unter Boris Johnson in Großbritannien der Fall ist. Im *zweiten* Kapitel »Brexit – Ergebnis einer Politik des Machtmissbrauchs und des Ressentiments« werde ich am Beispiel des Brexits zeigen, zu welchen gesamtgesellschaftlichen Verwerfungen es kommt, wenn die Regierungspolitik von antieuropäischen Ressentiments bestimmt wird. Der Brexit verspricht seinen Befürwortern einen illusionären Souveränitätsgewinn. Er soll den gekränkten Nationalstolz und den so-

zioökonomischen und kulturellen Statusverlust, den Teile der Bevölkerung im Zeichen der Globalisierung erfahren haben, auf einer kollektiv-psychologischen Ebene kompensieren. Die Brexit-Bewegung weist damit die typischen Merkmale rechtspopulistischer, fremden- und demokratiefeindlicher Bewegungen auf, wie sie momentan in vielen Ländern auftreten.

Im *dritten* Kapitel »Argwohn, Misstrauen, Verfolgungsängste – Verschwörungstheorien in der Corona-Krise« beschäftige ich mich mit den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf das psychosoziale Befinden von Kindern, Jugendlichen und Familien und auf das gesamtgesellschaftliche Klima. Wie zahlreiche Studien zeigen, haben Ängste während der Pandemie signifikant zugenommen. Klinische Erfahrungen legen wiederum nahe, dass angstneurotische, paranoide und hysterische Familientypen besonders heftig auf die Pandemie reagieren und zu typischen Verarbeitungsmustern neigen. Zur Gefährdung durch das Virus und den Folgen der Kontaktbeschränkungen kam als dritter sozialpsychologischer Belastungsfaktor die Querdenken-Bewegung hinzu, die durch Misstrauen, Empörung, Verschwörungstheorien und Impfgegnerschaft geprägt ist und zu einer affektiv aufgeheizten öffentlichen Auseinandersetzung geführt hat. Die beziehungs-dynamischen und sozialpsychologischen Hintergründe dieser Phänomene werden auf der Grundlage empirischer Studien und anhand von drei Selbstinszenierungen von Teilnehmer*innen von Anti-Corona-Demonstrationen genauer analysiert.

Im *vierten* Kapitel »Das radikal Böse als Bestandteil der menschlichen Existenz« geht es um die grundlegenden psychologischen, gesellschaftlichen und anthropologischen Faktoren für das »radikal Böse«. Wie werden aus normalen jungen Männern Massenmörder? In der Genozid-Forschung stehen sich zwei Erklärungsansätze diametral gegenüber: Während der eine von Hannah Arendts Diktum der »Banalität des Bösen« (1986 [1964]) ausgeht und in den Handlungen der brutalsten Massenmörder nur das Verhalten von »ganz normalen Menschen« (Welzer, 2005) sieht, die sich konform zur herrschenden Tötungsmoral verhielten, führt der entgegengesetzte, psychoanalytisch fundierte Ansatz die gleichen Handlungen auf einen »böartigen Narzissmus« (Kernberg, 1985) zurück. Ich diskutiere beide Theorien als relevante Erklärungsansätze und unternehme den Versuch, sie in einer sozialpsychoanalytischen Theorie kollektiver Identitäten und kollektiver Traumata zu integrieren.

Im *fünften* Kapitel »Von der >Unfähigkeit zu trauern< bis zur >Willkommenskultur< – zur psychopolitischen Geschichte der Bundesrepu-

blik« widme ich mich dem jahrzehntelangen Prozess der kollektiven Auseinandersetzung Deutschlands mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit. Ich glaube zeigen zu können, dass diese Auseinandersetzung tatsächlich einen erheblichen Beitrag zur Demokratie in Deutschland geleistet und dazu geführt hat, dass eine gewisse Resilienz gegenüber rechtspopulistischen Versuchungen entstanden ist. Dafür spricht jedenfalls die Tatsache, dass die rechtspopulistischen Bewegungen und Parteien im europäischen Vergleich in der Bundesrepublik nicht so viel politischen Einfluss gewinnen konnten wie in den meisten unserer Nachbarländer. Es geht keineswegs darum, aus der relativ gelungenen Aufarbeitung der Vergangenheit in Deutschland einen neuen Nationalstolz abzuleiten. Das wäre auch insofern gänzlich verfehlt, als dieser Prozess ja keineswegs zufriedenstellend abgeschlossen ist. Die Auseinandersetzung mit der Nazi-Zeit ist ein unabgeschlossener und wohl auch prinzipiell unabschließbarer Prozess der gesellschaftlichen Selbstreflexion. Aber man kann doch konstatieren, dass die kontinuierliche Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten der nationalen Vergangenheit des eigenen Volkes die Grundlage dafür geschaffen hat, dass alle etablierten und staatstragenden Parteien der Bundesrepublik den Rechtspopulismus inzwischen einhellig ablehnen und nicht nur bei der AfD, sondern auch in den eigenen Reihen bekämpfen.

Im *sechsten* Kapitel »AfD und Grüne – konträre Welt- und Menschenbilder« beschäftige ich mich mit der Wähler- und Anhängerschaft dieser beiden Parteien und mit den sozialen Milieus, den psychosozialen Leitbildern und den psychokulturellen Wertvorstellungen, die sie repräsentieren. Ich greife dazu auf empirische Erhebungen, insbesondere die Leipziger Autoritarismus-Studie von 2018 (Decker, Brähler, 2018; Heller, Decker & Brähler, 2020), deren Daten ich verwenden durfte, zurück. Es zeigt sich in den Daten deutlich, dass sich die Wertorientierungen, Welt- und Menschenbilder des Rechtspopulismus und die der Grünen an entgegengesetzten Polen des Wertespektrums befinden. Die grundlegenden Kontroversen, die sich auf den Wertewandel beziehen, sind heute noch die gleichen wie im Jahr 1962, als die Rolling Stones ihre ersten Konzerte gaben.

Im *siebten* Kapitel »Das neue Bewusstsein der Verletzlichkeit« formuliere ich einen »positiven« Gegenentwurf zum heroischen Menschenbild des Rechtspopulismus. Vulnerabilität ist eine biologische Tatsache, die alles Lebendige auszeichnet, beim Homo sapiens aber besonders ausgeprägt ist. Sie ist biologisch begründet in der physiologischen Frühgeburtlichkeit und der nackten Haut des Menschen. Seine körperliche, psychische, soziale und

kulturelle Vulnerabilität macht den Menschen anfällig für Traumatisierungen, eröffnet jedoch zugleich die Chance auf eine erhöhte Sensibilität für Sinneseindrücke aller Art, zwischenmenschliche Beziehungen und innerpsychische Prozesse. Heroische Menschenbilder hingegen verleugnen die anthropologische Tatsache der Verletzlichkeit, der Leidensfähigkeit und des Bewusstseins der Sterblichkeit. Dieses Kapitel war ursprünglich als Schlusskapitel konzipiert, in dem sozusagen ein zukunftsweisender und hoffnungsvoller Schlussakkord angestimmt wird. Der brutale Überfall Russlands auf die Ukraine hat ein weiteres Kapitel notwendig gemacht.

Das *achte* Kapitel »Zeitenwende« versucht eine erste Orientierung über die Frage, was die von Bundeskanzler Olaf Scholz proklamierte »Zeitenwende«, die ohne Zweifel mit Wladimir Putins verbrecherischem Krieg angebrochen ist, psychologisch, gesellschaftlich und politisch bedeutet. Zugleich stellt sich mit Putins Krieg aber auch die Frage, ob die in diesem Buch entwickelten Thesen, Erklärungen und Interpretationen nun in einem neuen Licht erscheinen oder gar revidiert werden müssen. Naturgemäß ist es schwer, historische Ereignisse, die lange gehegte Überzeugungen erschüttern, zu einem Zeitpunkt zu analysieren, an dem man noch mit-tendrin steckt. Politische Entscheidungen dulden aber keinen Aufschub, sondern müssen im laufenden Prozess gefällt und umgesetzt werden. Auch wissenschaftliche Überlegungen sollten nicht in vornehmer Zurückhaltung aufgeschoben werden, bis man sie aus der sicheren zeitlichen Distanz anstellt, vorausgesetzt man möchte, dass sie in den gesellschaftlichen und politischen Diskussionsprozess Eingang finden. Das war in der Corona-Pandemie so und trifft auch für den Ukraine-Krieg zu. Ich bin mir bewusst, dass sie vorläufig bleiben müssen.

Gefühle machen Politik

Gefühle haben einen großen Einfluss auf unser Handeln. Sie dienen als Motivationskraft und stiften in kollektiv geteilter Form Beziehung und Nähe zu anderen Menschen oder dienen der Abgrenzung von feindlichen Gruppen. Gefühle haben die Aufgabe, zu erkennen, was auf uns einwirkt, auszudrücken, was wir empfinden, und zu bewerten, was wir erkannt haben.

In der Politik und anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen spielen Gefühle deshalb eine zentrale Rolle: Der affektive Furor, den der Popu-

lismus entfacht, bündelt Gefühle von ohnmächtiger Wut, blindem Hass, Neid, Verbitterung und Rachewünschen zu Ressentiments, die das soziale Zusammenleben vergiften. Gefühle, die an der menschlichen Verletzbarkeit anknüpfen, wie etwa Besorgnis, Trauer, Mitleid, Empathie und Hoffnung, eröffnen hingegen die Chance auf alternative Perspektiven. In diesem Buch versuche ich am Beispiel aktueller politischer Auseinandersetzungen zu ergründen, wie Gefühle politisches Handeln beeinflussen, und wie mit Gefühlen Politik gemacht wird. Dazu noch einige grundsätzliche Bemerkungen.

Die Differenziertheit und Komplexität der inneren Gefühlswelt ist ein charakteristisches Grundmerkmal der menschlichen Spezies. Gefühle sind – neben den kognitiven Fähigkeiten – der neurobiologische Ersatz für die Instinkte bzw. deren Ergänzung. Sie ermöglichen die Orientierung in der mitmenschlichen und kulturellen Umwelt, die sich der Mensch selbst immer wieder neu erschaffen muss.

Der Mensch teilt seine Gefühle dem anderen mit, vor allem durch die Mimik, aber auch durch Gestik, Körperhaltung, Tönung und Lautstärke der Stimme sowie viele weitere nonverbale Signale und schließlich auch über die Sprache. Im Laufe der Evolution hat der Mensch ein spezielles Sensorium, ein sehr feines Gespür für die Emotionen anderer Menschen entwickelt – und zwar, indem er seine eigenen Gefühlsreaktionen registriert. Dies geschieht zum allergrößten Teil unbewusst. Die Psychoanalyse hat dafür den Begriff der Gegenübertragung geprägt, aber dieses Phänomen spielt nicht nur in therapeutischen Zusammenhängen, in denen es entdeckt wurde, eine Rolle, sondern ist ein zentraler Steuerungsmechanismus in unser aller Leben. Der Mensch registriert nicht nur seine eigenen Gefühle, sondern er beobachtet auch das Verhalten, die Mimik und den sonstigen Ausdruck seiner Mitmenschen. Er versucht fortlaufend, sich eine Vorstellung davon zu machen, was der andere fühlt, denkt, weiß und wünscht und was er dementsprechend als nächstes tun wird.

Diese Fähigkeit, sich in den anderen hineinzusetzen und seine Emotionen zu *lesen*, haben Peter Fonagy und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den letzten Jahrzehnten unter dem Begriff der Mentalisierung genauer untersucht (Fonagy et al., 2004; Bateman & Fonagy, 2015a). Mit »mentalisieren« ist gemeint, dass man eigene Vorstellungen davon bildet, durch welche Gefühle, Einstellungen, Wünsche und Überzeugungen das Verhalten des anderen motiviert ist. Diese einzigartige Fähigkeit, sich in die Gefühls- und Gedankenwelt anderer hineinzusetzen, hineinzuden-

ken und einzufühlen, eröffnet dem Individuum eine innere Welt, in der die äußere Welt der sozialen Beziehungen und die psychische Welt der Mitmenschen repräsentiert ist. Wenn ich mentalisieren kann, muss ich das Verhalten eines anderen Menschen nicht mehr für bare Münze nehmen, sondern die Bedeutung dessen, was der andere sagt und tut, muss von mir interpretiert werden und erschließt sich mir erst, indem ich mich in ihn hineinversetze, um seine Motive zu ergründen. Die Beziehung zum anderen wird dadurch vielgestaltiger, differenzierter und einfühlsamer – und führt nicht zur sofortigen platten Reaktion, sondern eher zu Nachfragen, ob ich mit meinen Vermutungen den anderen auch richtig verstanden habe. Mentalisieren fördert also den kommunikativen Austausch mit anderen, verringert Missverständnisse und eröffnet Konfliktlösungen durch Verständnis und Verständigung. Dass Empathie auch dazu genutzt werden kann, den anderen für eigennützige Interessen zu instrumentalisieren, ist nur eine weitere Facette der anthropologisch gegebenen Einfühlungsfähigkeit – dies sind die »dunklen Seiten der Empathie« (Breithaupt, 2017).

»Empathie beinhaltet zum einen die Fähigkeit, die Gefühle, Gedanken und Absichten eines Mitmenschen zu erkennen« (Roth & Strüber, 2012, S. 15), eine Fähigkeit, die »Theory of Mind« (»Theorie des Geistes«) genannt wird. Zum anderen ist damit »die Fähigkeit zum ›Mitleiden‹, die emotionale Empathie« (ebd.) gemeint. Die Fähigkeit, die Gefühle, Gedanken und Absichten eines Mitmenschen zu erkennen, kann durchaus vorhanden sein, ohne dass die Fähigkeit zum Mitleiden bestünde.

»Psychopathen können beispielsweise hervorragend die Gedanken, Wünsche und Ängste ihrer Mitmenschen lesen und für sich nutzen, gehen dabei aber mitleidlos vor [...]. Die letztere Fähigkeit ergibt sich jedoch nicht ohne die erstere, denn wer die Gedanken- und Gefühlswelt seiner Mitmenschen nicht erkennen kann, ist nicht fähig, empathisch auf Zeichen des Leidens und der Not bei ihnen zu reagieren« (ebd.).

Parallel zur mentalisierenden Einfühlung in die Seele anderer entwickelt sich auch die Fähigkeit, die eigenen inneren Gefühle, Affekte und Impulse zu mentalisieren. Das wiederum eröffnet die Chance, die eigenen Gefühlszustände zu modellieren und zu regulieren. Wer seine Affekte mentalisiert, ist ihnen nicht mehr ohnmächtig ausgeliefert und muss sie nicht eins zu eins in reales Handeln umsetzen.

Unsere eigenen Gefühle haben dabei zwei Aufgaben: Zum einen teilen

wir dem anderen mithilfe unserer Mimik und all den anderen nonverbalen und verbalen Signalen mit, was uns innerlich bewegt – das ist die Ausdrucksfunktion der Gefühle –, zum anderen können wir mithilfe unserer Gefühle aber auch erfassen, was den Mitmenschen innerlich beschäftigt – das ist die Wahrnehmungs- oder Erkenntnisfunktion unserer Gefühle. Psychosoziale Entwicklungsprozesse, Erziehung und Sozialisation bestehen in einem beträchtlichen Ausmaß im Erwerb der Fähigkeit, Affekte zu regulieren und Gefühle zu mentalisieren – sowohl die eigenen als auch die Gefühle von anderen.

Folgt man dem Neurowissenschaftler Antonio Damasio, dann entfalten die Gefühle ihre »vollständige und andauernde Wirkung« (2000, S. 50) erst, wenn sie bewusst gemacht sind, wenn wir nicht nur Gefühle haben, sondern auch wissen, dass wir sie haben und was sie ausdrücken und bedeuten: »Das Bewusstsein macht Gefühle der Erkenntnis zugänglich und unterstützt damit die innere Wirkung von Emotionen. Es versetzt diese in die Lage, den Denkprozess durch Vermittlung des Fühlens zu durchdringen« (ebd., S. 74). Da Emotionen »untrennbar verbunden [sind] mit der Idee von Gut und Böse« (ebd., S. 72), besteht eine ihrer wesentlichen Funktionen darin, Bewertungen nach moralischen Kriterien vorzunehmen. Demnach basiert das moralische Bewusstsein, über das nur der Mensch verfügt, nicht ausschließlich auf dem Verstand, sondern fundamental auf Gefühlen.

Gefühle sind unser ständiger Begleiter. Mehr oder weniger alle Objekte und sozialen Situationen in unserer Umgebung lösen mehr oder weniger starke Emotionen in uns aus. Wir können gar nicht anders, als emotional zu reagieren. Da wir unserer Körperlichkeit nicht entfliehen können und deren Signale unsere emotionale Gestimmtheit unablässig beeinflusst, sind wir auch unseren Emotionen mehr oder weniger passiv ausgeliefert, insbesondere denen, die nicht ins Bewusstsein dringen.

Der Philosoph Helmuth Plessner hat eine Unterscheidung zwischen *Körperhaben* und *Leibsein* (1970, S. 43), getroffen, die sich unmittelbar auf die Gefühle übertragen lässt. Der Mensch *hat* einen Körper, indem er ihn beherrscht, gebraucht, inszeniert und instrumentell einsetzt. Man kann aber auch sagen: Der Mensch *hat* Emotionen, die er beherrschen, gebrauchen, inszenieren und instrumentell einsetzen kann. Jedoch zugleich – und genau genommen primär – *ist* der Mensch ein Universum von Gefühlen, denen er nicht entfliehen kann. Gefühlen kommt ein Widerfahrnis-Charakter zu. Wir müssen sie in der Regel erst erfahren und wahrgenommen haben, um sie dann verarbeiten und beeinflussen zu können. Und wenn

Sigmund Freud formulierte »Das Ich ist vor allem ein körperliches« (1923b, S. 253), könnte man auch sagen: »Das Ich ist vor allem ein emotionales.«

Wenn ich mich in diesem Buch vorwiegend – wenn auch nicht ausschließlich – mit negativen Gefühlen beschäftige, gilt es zuvor, ein mögliches Missverständnis ausräumen: Negative bzw. aversive Gefühle sind nicht per se schlecht oder böse, genauso wenig wie positive Gefühle an sich immer gut sind. Der Mensch ist aufgrund seiner extremen Abhängigkeit von der Nähe, Anerkennung, Liebe und Zuwendung anderer Menschen, die besonders in den ersten Phasen seines Lebens ins Auge fällt, aber im Grunde das ganze Leben lang andauert, auf positive Gefühle zu anderen Menschen existenziell angewiesen. Positive Gefühle wie Liebe, Mitgefühl, Achtung und Anerkennung dienen der Aufrechterhaltung und Regulierung von Kontakt, Nähe und Kommunikation sowie dem Selbstwertgefühl und der Identität. Averse Gefühle dienen hingegen der Abgrenzung gegen Übergriffigkeit, Vereinnahmung, Dominanz und Instrumentalisierung. Sie beziehen sich also eher auf konfliktträchtige oder gefährliche Situationen. Zur Wahrung unserer Außengrenzen, unserer Souveränität, unserer Unversehrtheit und unserer Identität sind sie aber enorm wichtig. Es gilt also, auch die negativen Gefühle – bei uns selbst und bei anderen – wahrzunehmen, ernstzunehmen, sie aber auch zu mentalisieren, zu regulieren und zu reflektieren und dann die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen.

In der philosophischen Diskussion über die Bedeutung von Gefühlen wurde seit Aristoteles immer wieder die Position vertreten, dass aversive Gefühle wie beispielsweise Neid, Eifersucht, Hochmut, Geiz und Gier schädlich und ethisch verwerflich seien. Die christliche Tugendlehre hat sie gar zu Todsünden erklärt. Die Psychoanalyse kann eine wichtige Differenzierung zu dieser Diskussion beitragen: Sie unterscheidet zwischen »reinen Gefühlen« auf der einen und ihrer mentalisierenden inneren Bearbeitung und den darauffolgenden Handlungen auf der anderen Seite. Gefühle werden unwillkürlich von unserer Psyche generiert, ohne dass unser Wille und unser Bewusstsein darauf Einfluss hätten. Gefühle können und sollten keinen moralischen Kategorien unterworfen werden. Sie sind Signale, die etwas darüber aussagen, wie wir uns selbst und die anderen wahrnehmen. Insofern sollten sie nicht verdrängt, sondern ernstgenommen werden. Anders verhält es sich mit den möglichen Auswirkungen, die unsere Gefühle auf unser Denken und Handeln haben. Unsere Handlungen und unser Denken unterliegen potentiell unserem Bewusstsein und unserer

willkürlichen Kontrolle. Sie können und sollten deshalb auch ethischen Kriterien genügen.

Ihre materielle Basis haben Gefühle in der Psyche des Individuums. Gefühle können aber mit anderen geteilt werden, sodass eine mehr oder weniger große Gruppe von Menschen in den gleichen Gefühlszustand gerät, sei es bei einem Fußballspiel, einem Konzert oder in einer sozialen Bewegung. Aber nicht nur bei außergewöhnlichen und aufregenden Situationen, sondern auch bei ganz alltäglichen sozialen Begegnungen stellen sich kollektiv geteilte Gefühle, Stimmungen oder Atmosphären ein, die man beispielsweise als angespannt, gelöst, heiter, bedrückt, ausgelassen, ängstlich usw. charakterisieren kann. In der Philosophie und den Sozialwissenschaften finden solche kollektiv geteilten Gefühlszustände unter dem Stichwort »Atmosphären« zunehmend Beachtung (Böhme, 2013; Schmitz, 2014; Bude, 2016). In der Psychotherapie wird die gezielte Mentalisierung der Gefühle immer stärker als zentrales Agens des therapeutischen Prozesses betrachtet (Plassmann, 2019; Sulz, 2021). Da Gefühle dazu dienen, Beziehung und Nähe zu anderen Menschen herzustellen oder auch begrenzend zu regulieren, ist es nicht verwunderlich, dass Gefühle gleichsam ansteckend sind. Auch können »Gefühlserbschaften« transgenerational weitergegeben werden (Lohl & Moré, 2014).

Im ersten Kapitel werden einige der aversen Gefühle in ihrer Funktionsweise explizit dargestellt und daraufhin betrachtet, welche Bedeutung ihnen in kollektiven gesellschaftlichen Prozessen zukommt. Aber auch in den weiteren Überlegungen dieses Buches spielen die Gefühle, ihr Einfluss auf politische Einstellungen, ihr instrumenteller Einsatz zur Beeinflussung politischer Stimmungen, ihre Fähigkeit, kulturelle Bedeutungen zu erkennen, und ihre Fähigkeit, gesellschaftliche Prozesse zu bewerten, eine zentrale Rolle.

Hans-Jürgen Wirth, Gießen, im Juli 2022